53. Jahrgang. № 216. Freitag, 6. August 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,10 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 2,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Milch-Chocolade No. 600.** Einzelverkauf Dresden, Altmarkt 2.

SCHUTZMARKE **Hühneraugen, Hornhaut** beseitigt gründlich Corn-Pflaster der **Königl. Hofapotheke, Dresden, Georgentor.** Nur echt mit Schutzmarke „Mutter Anna", à Couvert 50 Pfennige. Prompter Versand nach auswärts.

Biesolt & Lockes Meissner Nähmaschinen haben Weltruf! Haupt-Niederlage bei **M. Eberhardt, Mechaniker** Dresden, Marienstrasse 14. Reparaturen aller Systeme in eigener Werkstatt.

Rollschuhe grösste Auswahl deutscher, englischer, amerikanischer Fabrikate, mit 2 und 4 Rollen, für jeden Fuss einstellbar, modernste bewährte Konstruktionen. Illustrierte Preisliste kostenfrei. **B. A. Müller,** Königl. Sächs. Hoflieferant, **Dresden, Prager Str. 32/34.**

Dresdner Vernickelungs-Anstalt Otto Büttner Falkenstrasse 1–3 Hofgebäude. Fernsprecher 7359. **Vernickeln, Verkupfern, Vermessingen, Vergolden, Versilbern** aller unscheinbar gewordenen Metallgegenstände für Haus und Herd, Sport etc.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Etwas wärmer, vielfach heiter.

Der Ausschuß des 7. Deutschen Bundesschießens in Hamburg hat für die Abgebrannten der Dresdner Vogelwiese 5000 Mark gespendet.

In der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer legte Ministerpräsident v. Weizsäcker den Standpunkt der württembergischen Regierung zur Reichsfinanzreform dar.

Dem 31. Deutschen Hausbesitzertage wurde gestern u. a. eine Protest-Resolution „gegen die fortgesetzte weitere Belastung des städtischen Haus- und Grundbesitzes" vorgelegt.

Das Militärluftschiff „Groß II" landete gestern in der dritten Nachmittagsstunde auf dem Tegeler Schießplatz.

In Posen begann gestern die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Oberst Geyer.

Der Zar trifft am Sonnabend abend in Holtenau ein.

Der Loskauf vom Heeresdienst ist in Spanien aufgehoben worden.

Ultramontane Masseneffekte und Zukunftspläne.

Zwei große ultramontane Schaustellungen lenken in diesem Monat die Blicke der evangelischen Bevölkerung Deutschlands nach Köln und Breslau. In der leichtlebigen rheinischen Stadt, in der die Gegensätze zwischen mittelalterlich-dogmatischer und modern-aufgeklärter Weltanschauung so scharf aufeinander platzen, findet zurzeit der Eucharistische Kongreß statt, während in Breslau am 29. August die alljährliche parteipolitische Heerschau der Zentrumsfraktion abgehalten wird. Beide Veranstaltungen stellen zwei Ringe in der stahlharten Kette dar, mit der die Träger des ultramontanen Prinzips mehr und mehr die geistige, kulturelle und nationale Entwicklung unseres Volkes in ihren Bann zu schlagen und der freien Entfaltung der germanischen Eigenart hemmende Fesseln anzulegen bestrebt sind, um ihre eigenen, in dem römischen hierarchischen Zentrum jenseits der Berge wurzelnden kirchlich-konfessionellen Interessen zu fördern und sie über alle anderen Rücksichten hinweg zur Geltung zu bringen. Der Kölner Eucharistische Kongreß zeigt uns die „streitbare Kirche" in ihrer ganzen gewaltigen Machtfülle internationalen Charakters, in deren Glanze sich auch der Breslauer Katholikentag sonnen und von der er die höhere Weihe seiner Beratungen empfangen wird; denn die konfessionellen Gesichtspunkte beherrschen nun einmal das Zentrum auf der ganzen Linie. Daran vermögen alle noch so lauten Beteuerungen der ultramontanen Presse vom Gegenteil nichts zu ändern, und vom patriotischen Standpunkte aus kann man eigentlich dem dogmatischen Eiferer Herrn Roeren und seinen Freunden nur dankbar sein, daß sie gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt gewählt haben, um mit der abgestandenen Legende von dem rein politischen, „nationalen" Charakter ihrer Partei gründlich aufzuräumen und der Wahrheit die Ehre zu geben.

Angeblich soll der Eucharistische Kongreß eine rein religiöse Bedeutung haben und der Vertiefung der katholischen Religionsauffassung durch die Verehrung des Altarsakramentes dienen. Man braucht aber nur die pompösen Zurichtungen bei dieser Gelegenheit zu betrachten, um ohne weiteres zu erkennen, daß im Vordergrunde des ganzen Arrangements auch hier, wie überall in der römischen Kirche, das Bemühen steht, die hierarchische Macht zu stärken und der weitreichenden Gewalt, die der Klerus über die Massen ausübt, einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Der mächtigste Fürst der Erde kann keinen glanzvolleren Empfang finden, als er dem Abgesandten des Papstes, Kardinal Vannutelli, und dem Kardinal-Erzbischof Fischer mitsamt der übrigen hohen Geistlichkeit in Köln zuteil geworden ist. Alle ultramontanen Drahtzieher überbieten sich förmlich in dem fieberhaften Bemühen, einen gewaltigen, imponierenden Masseneindruck nach außen hin zu erzielen, und jede Einzelheit ist sorgfältig auf die eine Wirkung berechnet, den Glorienschein des Hierarchats zu vermehren und das gesamte römische Kirchentum als den Felsen von Erz zu zeigen, der allem Wechsel der Zeiten trotzt und dem kein Fortschritt, keine Aufklärung, keine nationalen Umwälzungen der Menschheit etwas anhaben können, den nichts in seiner starren, ewig gleichen Ruhe zu erschüttern vermag. Daß bei dieser forcierten Hervorkehrung des unbedingten Macht- und Herrscherprinzips das religiöse Moment nur eine sehr bescheidene und untergeordnete Rolle spielen kann, versteht sich von selbst. Wie soll auf einem Boden, auf dem die versengende Glut hierarchischer Herrschsucht alles zartere Leben ertötet, die innerliche Vertiefung, die oberste Voraussetzung für wahre Religiosität, eine geeignete Stätte zu ungehemmter Entwicklung finden? Nein! Die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wie sie der Protestantismus erstrebt, fördern solche Pompentfaltungen römisch-hierarchischer Kreise gewiß nicht. Auch in Köln tritt nur zu deutlich die Vorherrschaft des verwerflichen ultramontanen Prinzips in die Erscheinung, das die Religion skrupellos zu weltlich-politischen Machtzwecken mißbraucht und dessen unheilvoller Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet steht.

Wer die ganze Art und Weise, wie der Ultramontanismus im Deutschen Reiche vorgeht, unbefangen betrachtet, kann sich der Empfindung nicht erwehren, daß für die evangelische Zweidrittelmehrheit in diesem fortgesetzten Ausspielen von glanzvollen Masseneffekten zum mindesten etwas durch Aufdringlichkeit Verletzendes, vielfach aber auch bewußt Herausforderndes liegt. So war es z. B. eine zweifellos sehr schwere Provokation des protestantischen Bewußtseins, als vor etwa zwei Jahren in ultramontanen Kreisen eine Agitation zur Abhaltung eines Katholikentages in der Reichshauptstadt in Szene gesetzt wurde. Der „furor protestanticus", der damals emporloderte, erstickte den Plan im Keime. In gewissem Sinne hat aber auch die wiederholte Abhaltung des Eucharistischen Kongresses auf reichsdeutschem Boden einen provokatorischen Beigeschmack, weil die dort vertretene, streng romanische Auffassung des Katholizismus dem deutschen katholischen Empfinden zuwiderläuft. Die romanische Richtung hat in der Hierarchie mit dem Erstarken des jesuitischen Einflusses heute völlig die Oberhand gewonnen und neuerdings gegen den deutschen Katholizismus durch die Ausmerzung der schönen und stimmungsvollen deutschen katholischen Kirchenlieder einen gehässigen Schlag geführt. Das ist der Dank vom Hause Rom für die Freiheit, die das Deutsche Reich seinen katholischen Mitbürgern gewährt! Früher blieb Deutschland von den Veranstaltungen dieser Art ganz verschont. Als aber die französische Republik ihren großen antiklerikalen Kehraus gehalten hatte, mußte Deutschland als Lückenbüßer dienen. Die ultramontanen Fäden spannen sich zusehends nach der deutschen Grenze hinüber; es fand eine förmliche Invasion von Ordensleuten statt, in Metz gewannen die klerikalen Einflüsse bedenklich an Stärke, und dort hielt auch bezeichnenderweise der Eucharistische Kongreß seinen ersten Einzug auf deutschem Boden. Nun ist man bereits bis nach Köln vorgedrungen, und wer weiß, was noch weiter werden mag.

Unsere norddeutschen Ultramontanen, die wegen der unmittelbaren Berührung mit dem Gros der evangelischen Bevölkerung eine bessere Witterung für deren Stimmungen besitzen, zeigten in Würdigung dieser Verhältnisse für den ersten Metzer Kongreß keine besonderen Sympathien und werden wohl auch im stillen Kämmerlein die Kölner Pompentfaltung ebenso als ein im gegenwärtigen Augenblick nicht opportunes Ereignis ansehen, wie den plötzlichen unzeitgemäßen Wahrheitserguß des Abgeordneten Roeren über die Konfessionalität des Zentrums. Um so rabiater dagegen sind die Heißsporne des bayrischen Flügels im Zentrum. In Bayern ist der Klerikalismus derartig obenauf, daß ihm jedwede auch nur taktische Rücksichtnahme auf die evangelische Bevölkerung Hekuba ist. Er verschont sogar nicht einmal die ehrwürdige Person des Prinz-Regenten selbst, sondern hat sich einen flagranten Eingriff in die verbrieften Rechte der bayrischen Krone aus Anlaß der Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Erzbischof von Stein zuschulden kommen lassen. Die Erzbischöfe sind von dem Träger der bayrischen Krone verfassungsgemäß zu „ernennen", und dieser Rechtszustand ist auch bisher von der Kurie in den zur Inthronisation eines Kirchenfürsten erlassenen Breves ausdrücklich anerkannt worden. In der neuesten päpstlichen Kundgebung aber wird der Prinz-Regent überhaupt nicht erwähnt. Die Münchner liberale Presse ist über diese Ignorierung der Person des Prinz-Regenten mit Recht empört und verlangt ein Einschreiten der bayrischen Regierung gegen eine solche Hinwegsetzung der Kurie über das klare Ernennungsrecht des Staatsoberhauptes. Die Frage ist nur, ob die Regierung den Mut des Entschlusses finden wird, um energisch bis zu den äußersten Konsequenzen einer römischen Anmaßung entgegenzutreten, die augenscheinlich von dem zurzeit in Bayern allmächtigen Zentrum angezettelt worden ist und deren Zurückweisung der Regierung die erbitterte Feindschaft dieser Partei zuziehen würde. Dieses Beispiel zeigt mit erschreckender Deutlichkeit den innigen Zusammenhang, der zwischen einer ungezügelten Zentrumsherrschaft und dem Auftreten der römischen Kurie gegenüber der weltlichen Gewalt besteht. In dieser Beleuchtung gewinnt auch die Tatsache besondere Bedeutung, daß die bayrischen Zentrumskreise die Träger einer Bewegung sind, die auf die Beseitigung des letzten Restes des Reichsjesuitengesetzes gerichtet ist. Das norddeutsche Zentrum scheint noch einigen Widerstand zu leisten, nicht, weil es in der Sache selbst anderer Meinung wäre, sondern weil es den Augenblick zu einem solchen Vorstoße noch nicht für gekommen erachtet. Die bayrischen Draufgänger wollen aber nicht locker lassen, sondern hoffen, bereits in der nächsten Reichstagssession mit Hilfe der Konservativen und der Sozialdemokratie ihre Absicht verwirklichen zu können. Je eher diese Elemente ihre Karten aufdecken, desto besser! Das deutsche Volk wird ihnen trotz der gegenwärtigen Zerfahrenheit der innerpolitischen Situation schon heimzuleuchten wissen, wenn die Stunde der Entscheidung naht. Dann werden auch die Konservativen nicht zögern, das Tischtuch zwischen sich und den Ultramontanen entzwei zu schneiden, um, gemäß der von ihren sächsischen Parteifreunden aufgestellten Richtschnur, den Uebergriffen und Anmaßungen dieser im tiefsten Grunde ihres Wesens antinationalen Richtung geschlossen entgegenzutreten.

Naumanns Germania-Fahrräder bei H. Niedenführ, Struvestrasse 9.

Neueste Drahtmeldungen

vom 5. August.

Die württembergische Regierung und die Reichsfinanzreform.

Stuttgart. In der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer gab Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker auf die Anregung mehrerer Redner folgende Erklärung ab: Ich begrüße die Gelegenheit, den Standpunkt der württembergischen Regierung zur Reichsfinanzreform kund zu tun und ich stehe auf dem Standpunkt Hautzmanns, daß die Regierung verpflichtet ist, in dieser Frage keinen Zweifel zu lassen. Viel Neues werde ich kaum mitteilen können, außer, wenn man sich auf den Standpunkt gestellt hat, daß die Phantasien der Presse als bare Münze anzusehen sind. (Sehr richtig! rechts.)

Die Regierung hat den neuen Finanzgesetzen im Bundesrat schließlich durchweg zugestimmt. Sie konnte nach Ansicht sämtlicher Mitglieder der Staatsregierung gar nicht anders handeln. (Sehr richtig! rechts.) Also befand sich die Regierung in einer Zwangslage, sonst hätten wir uns wohl auch anders entschlossen. Aus Passion für die Art und Weise, wie die Finanzreform erledigt wurde, haben wir nicht zugestimmt; die Regierung hätte aber ihre Pflicht vergessen, hätte sie der Zwangslage nicht Rechnung getragen. Ihren letzten Grund hatte diese Lage in der schlechten Finanzwirtschaft des Reiches in den letzten Jahren. Das Reich hatte fortlaufend Ausgaben auf sich genommen, ohne auch für ordnungsmäßige Deckung zu sorgen. Daß Deutschland unter allen Umständen Geld brauchte, darin lag von Anfang an die schwache Position der Regierung. Die Sanierung der Reichsfinanzen war eine schwere nationale Sorge. Wir haben die Entwicklung der Angelegenheit zu einer parteipolitischen Sache aufs lebhafteste bedauert. An der Erbschaftssteuer haben wir stets festgehalten. Fürst Bülow konnte darüber gar keinen Zweifel haben, daß wir ihn auf diesem Wege durchaus unterstützen würden. Passiv haben wir uns dabei nicht verhalten, im Gegenteil! Wir haben unsere ganze Kraft dafür eingesetzt. Fürst Bülow hatte damals, als die Erbanfallsteuer vom Reichstage abgelehnt wurde, eine Auflösung des Reichstages aus sachlichen Gründen nicht für tunlich gehalten. Damit war auch in diesem kritischen Moment für die württembergische Regierung — sie mochte über die Auflösung des Reichstages denken wie sie wollte — diese Frage erledigt. Das ergibt sich aus einschlägigen Bestimmungen der Verfassung, wonach ohne den Reichskanzler eine Auflösung des Reichstages unmöglich ist. Wir haben damit schweren Herzens auf die Erbanfallsteuer verzichtet, die wir im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit für politisch notwendig gehalten haben. Einen Trost haben wir: Wir werden uns überlegen, ob wir aus der Reserve die Erbschaftssteuer für das Land heranziehen können. Wir beklagen lebhaft, daß sich die gesetzliche Bindung der Matrikularbeiträge nicht hat erreichen lassen. Eine Remedur wird auf diesem Gebiete erst eintreten, wenn in der Wählerschaft eine solche Stimmung erzeugt wird, daß auch das Reich seinerseits auf die Anträge der Einzelstaaten genügend Rücksicht nimmt. Dabei erkennen wir an, daß wenigstens die gestundeten Matrikularbeiträge vom Reiche übernommen sind.

Eine Auflösung war nicht in Aussicht genommen; zudem wäre sie zu dem gegebenen Zeitpunkte